

«Lehrer brauchen Mut.»

In Goldau hat eine Primarschulklasse während zwei Jahren mit Smartphones gelebt und gelernt. Seit Februar laufen drei Nachfolgeprojekte mit iPods und Tablets. Lehrer Christian Neff zieht Bilanz.



Christian Neff ist Primarschullehrer an der Projektschule Goldau.

Wie verändern digitale Medien den Unterricht?

Nicht so stark, wie ich erwartet hätte. Schüler lernen damit nicht leichter oder sind einfach super in der Schule. Lernen ist immer noch anstrengend und braucht das Engagement der Schülerinnen und Schüler. Die digitalen Medien unterstützen mich aber dabei, auf die einzelnen Kinder einzugehen.

Wofür setzen Sie die digitalen Helfer konkret ein?

Wir nutzen Smartphones, iPods und Tablets unter anderem als Taschenrechner, Wörterbuch, Diktiergerät, Hörbuch oder Recherchewerkzeug. Mit dem Kopfrechenprogramm üben die Schüler das Einmaleins. Mit der digitalen Lernkartei repetieren sie Fremdwörter. Auch die Kamera kann nützlich sein: Kinder fotografieren etwa einen aufgezeigten Lösungsweg von der Wandtafel.

«Die digitalen Medien unterstützen mich dabei, auf die einzelnen Kinder einzugehen.»

Welche Fertigkeiten lernen Schüler mit den digitalen Medien?

Einerseits unterstützen die Medien die Schüler da, wo sie nur durchs Üben zu etwas kommen – bei Themen wie Kopfrechnen, Vokabeln büffeln, Kantonswappen lernen etc. Andererseits üben die Schüler mit diesen Geräten Medienkompetenz, tagtäglich. Kinder haben ja nicht mit

der Technik Mühe; es geht relativ schnell und die Kinder sagen einem, wie die Geräte funktionieren. Aber wie man die Geräte sinnvoll nutzt und wie man damit lernen kann, das müssen wir ihnen zeigen.

Lernen Kinder mit diesen Geräten etwas, was sie sonst nicht lernen würden?

Ja, den Umgang damit. Wenn ich zum Beispiel im Tram unterwegs bin und Erwachsene höre, die so laut telefonieren, dass alle zuhören müssen. Dann muss ich sagen: Die haben etwas noch nicht gelernt. Meine Schüler hätten das jetzt gekonnt.

Inwiefern können Sie dank der Geräte besser auf einzelne Schüler eingehen?

Heterogenität ist in jeder Klasse eine Tatsache. Ich kann ihr aber mit den persönlichen digitalen Geräten viel einfacher begegnen. Zum Beispiel das Einmaleins. Wenn ich das herkömmlich unterrichte, dann mache ich das vielleicht auf einem Blatt oder mündlich mit der Klasse im Frontalunterricht. Dabei ist etwa ein Drittel gefordert, ein Drittel überfordert und ein Drittel unterfordert. Mit den digitalen Geräten hingegen rechnet der eine Schüler das kleine Einmaleins, ein anderer rechnet schon einstellige mal zweistellige Zahlen. Ich werde also vor allem auch den guten Schülern besser gerecht.

Setzen Schüler diese Geräte auch in Gruppen ein?

Ja, relativ viel. Zum Beispiel arbeiten sie zu zweit mit dem vorinstallierten Aufnahmegerät: Der eine liest vor, der andere nimmt auf und zusammen hören sie sich das Ergebnis an, kontrollieren und korrigieren sich.

Gibt es Regeln für die Kinder?

Ja, da halten wir an Bewährtem fest: Im abgeschlossenen Projekt haben wir in der ersten Zeit – während etwa zwei Monaten – die Geräte nur in der Schule eingesetzt. Da hatte ich die Kontrolle und konnte jeweils sofort reagieren, wenn etwas nicht lief, wie es sollte. Danach durften die Kinder die Smartphones nach Hause nehmen. Dafür haben wir zusammen einen Vertrag ausgearbeitet, der den Umgang mit dem Handy in der Schule, auf dem Schulweg und zu Hause regelte. Die Kinder haben sich strenge Regeln auferlegt und sich vorbildlich daran gehalten.

Was passiert ausserhalb der Schule?

Wir waren im ersten Projekt positiv überrascht, wie viel die Kinder übers Wochenende oder in den Ferien lernten. Das haben wir statistisch ausgewertet. Nur: Die Schüler, die schon gut sind machen dann noch mehr. Und schwache Schüler sind auch am Wochenende eher faul und machen weniger oder gar nichts.

«Kein einziges Kind hat sich hinter dem Gerät versteckt und in den Bildschirm gegafft»

Schmälern digitale Medien soziale Kontakte?

Im Gegenteil. Im abgeschlossenen Projekt gab es dank der verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten sogar viel mehr Kommunikation in der Klasse – unter den Schülern aber auch zwischen den Schülern und mir. Ich habe noch nie die Individuen einer Klasse so gut gekannt wie in dieser Klasse. Und sie mich. Diese Nähe hat sich positiv aufs Lernen ausgewirkt.

Wie grenzt man sich da als Lehrer ab?

Die Störung ausserhalb des Unterrichts hält sich in Grenzen. Pro Woche erhalte ich im Schnitt etwa fünf SMS mit einer Frage. Ich vermittele den Schülern auch klar: Wenn ich auf ein SMS nicht gleich reagiere, müsst ihr nicht noch ein SMS schicken und Druck machen, sondern bis zum Unterricht warten. Niemand muss ständig verfügbar sein. Auch das ist wichtig zu lernen.

Was können Eltern zur Medienkompetenz ihrer Kinder beitragen?

Was Eltern vor allem tun können ist: vorleben. Wenn das Kind sieht, wie ich beim Morgenessen die Zeitung auf dem Smartphone lese, wird es mir später schwerfallen, das Kind davon zu überzeugen, sein Gerät während dem Essen wegzulegen.

Reicht vorleben?

Es braucht auch klare Regeln, zeitliche Einschränkungen und: Achtsamkeit. Ich muss merken, wenn sich mein Kind in einem Spiel verliert oder abwesend wirkt. Dann muss ich als Mutter oder Vater reagieren und das Problem ansprechen.

Was brauchen Lehrpersonen wenn sie digitale Geräte im Unterricht einsetzen wollen?

Bei meinen Kollegen gibt es ja vom digital Unkundigen bis zum Freak alle Variationen. Freaks brauchen keine Unterstützung, die muss man eher bremsen. Aber die anderen, die Unkundigen, haben oft Angst, dass sie den Schülern das Wasser nicht reichen können. Und das stimmt auch. Im technischen Umgang sind uns die Schüler überlegen. Aber praktisch, didaktisch und pädagogisch sind wir ausgebildet und immer noch die Meister. Darauf sollten wir uns besinnen. Wir sollten mutiger sein.

Was hat Ihnen das erste Projekt gegeben?

Persönlich habe ich erfahren, dass es möglich ist, diese Geräte im Unterricht einzusetzen, ohne dass ein Chaos ausbricht. Schulisch war die Klasse sehr gut auf die Oberstufe vorbereitet. Da habe ich entsprechendes Feedback erhalten. Gerade im Kopfrechnen, in Englisch und Französisch waren sie im Vergleich stärker als bisherige Klassen. Vor allem aber habe ich eine Klasse mit Kindern abgegeben, die während zwei Jahren sehr kompetent mit digitalen Geräten umgegangen sind.

Sind sie nicht nur richtig damit umgegangen, weil sie kontrolliert wurden?

Nein. Ein schönes Beispiel dafür war das Klassenlager. Ich hatte befürchtet, dass jedes Kind im Zug sein Gerät hervornimmt und spielt. Das war überhaupt nicht so. Punktuell haben sie die Geräte in die Hand genommen – etwa um ein Foto zu machen oder etwas nachzusehen. Aber kein einziges Kind hat sich hinter dem Gerät versteckt und in den Bildschirm gegafft. Und nicht weil ich gesagt hatte, dass wir das nicht machen.

Gamen – ein gutes Stichwort. Gab es da nie Probleme?

Nach der Schule bildeten sich jeweils Gruppen und spielten zusammen. Am Anfang fand ich das heikel. Doch dann stellte ich fest, dass die Kinder sehr kooperativ miteinander umgehen. Sie verbinden sich über das offene Schulnetzwerk und spielen zusammen am selben Spiel. Und wenn das zehn Minuten dauert, dann ist das doch lässig.

«Es braucht klare Regeln, zeitliche Einschränkungen und Achtsamkeit»

Umgekehrt gab es aber auch Situationen, in denen ich als Lehrer mitbekommen habe, dass ein Kind am Vorabend zwei Stunden gespielt hat. Das sind Anzeichen von Sucht. Und das haben wir dann im Unterricht thematisiert.

Eltern sind bei Games oft ohnmächtig. Was empfehlen Sie?

Eine Lösung kann sein, dass man Regeln aufstellt. Zum Beispiel: Spiel zuerst fünf Minuten ein Lernspiel, danach darfst du zehn Minuten ein anderes Game spielen. Wichtig ist auch, dass die Eltern die Zeit im Auge behalten, denn die Kinder vergessen sie.

Wie geht Ihr Alltag weiter?

Das Nachfolgeprojekt heisst «Digitaler Alltag» und wird von drei Klassen fortgeführt: eine dritte Klasse und meine Fünftklässler arbeiten mit iPod touch und eine weitere fünfte Klasse arbeitet mit Tablets. Meiner Meinung nach sind die kleinen Geräte jedoch näher an der Lebenswelt der Primarschüler; deshalb machen Smartphones und iPod touch mehr Sinn.

Informationen und Hinweisen auf nützliche Apps:
www.projektschule-goldau.ch

Swisscom fördert Medienkompetenz und bietet Medienkurse für Eltern, Schüler und Pädagogen an:
www.swisscom.ch/medienkurse